

Zu dem Problem, daß mesolithische Elemente im Verband stark vertretener neolithischer Kulturen vorkommen, kann hier vorläufig nichts beigetragen werden, handelt es sich doch dabei um eine völlig offene Frage. Daß es aber als eine solche erkannt wurde, ist m.E. bereits eine sehr zu begrüßende Tatsache. Sie sei hier nur deshalb kurz angeschnitten, um mitteilen zu dürfen, daß auch Verfasser des öfteren durch neu anfallendes Fundmaterial des Landes auf dieses Problem aufmerksam wurde, dessen Lösung aber vermutlich nur durch eine großräumigere Untersuchung angestrebt werden könnte.

Präkeramisches Neolithikum auf der Balkanhalbinsel

Von Vladimir Milošević, Heidelberg

J. Garstang war, soviel ich weiß, der erste, der in Jericho auf die Reste einer präkeramischen, jedoch jungsteinzeitlichen, Dorfsiedlung stieß und sie genauer zu beschreiben vermochte¹. Freilich begegnete man zu dieser Zeit auch auf anderen Fundstätten des östlichen Mittelmeeres in den tiefsten Ablagerungen Verwandtem², aber die geringen Befunde dieser Plätze reichten nicht aus, um diese so wichtige kulturgeschichtliche Periode genauer zu erfassen. So blieben die Entdeckungen Garstangs in Jericho vorerst ohne den nötigen Widerhall, obwohl seine Funde im wesentlichen das vorwegnehmen, was erst in den Jahren nach dem letzten Weltkrieg eine wissenschaftliche Sensation werden sollte. Dies waren vor allem die Arbeiten von R. J. Braidwood in der Umgebung von Kirkuk, hauptsächlich auf den Fundorten Karim Shahir und Jarmo³. Im Jahre 1954 nahm K. M. Kenyon die Arbeiten in Jericho wieder auf, und es gelang ihr, wesentlich über die Ergebnisse Garstangs hinauszukommen, was unsere Kenntnisse von dieser Periode erweiterte und uns ihre Bedeutung für die Kulturgeschichte der Menschheit zu Bewußtsein brachte⁴. Das Material dieser Fundorte sowie mehrerer anderer sehr wichtiger Plätze aus Israel und Indien ist nur aus Vorberichten bekannt⁵. Trotzdem steht bereits fest, daß diese Periode keineswegs von kurzer Dauer gewesen ist. Weiter ist eindeutig geworden, daß diese Kultur im ganzen vorderasiatischen Bereiche vorhanden ist, also keine lokale „Sonderentwicklung“ darstellt. Die Siedlungen, aus festgebauten Straßen-, Wohn- und Tempelanlagen bestehend, sind zuweilen befestigt und mit mächtigem Mauerwerk und Türmen versehen, was ihnen ein stadtähnliches Aussehen verleiht. Trotz dieses fortgeschrittenen Siedlungsbildes ist das Inventar der Bewohner wenig reichhaltig. Aus ungebranntem Ton werden Menschen- und Tierplastiken her-

¹ Garstang, Arch. Anz. 22, 1935, 163 ff.; 23, 1936, 67 ff.; 24, 1937, 35 ff.

² C. F. A. Schaeffer, Ugaritica I. Mission de Ras Shamra 3. Bibl. Arch. et Hist. 31 (1939) 3 ff.

³ Braidwood, The Near East and the Foundations for Civilization (1952) 26 ff.

⁴ Kenyon, Digging up Jericho (1957) 57.

⁵ J. Parrot, Israel Exploration Journal 2, 1952, 73 ff.; W. A. Fairervis jr., Excavations in the Quetta Valley, West Pakistan. Anthrop. Papers of the Am. Mus. of Natural History 45, 2 (1956).

gestellt. Aus den Knochen der domestizierten Tiere die üblichen Pfriemen, Ahlen und Schmuckstücke. Aus Stein gibt es vor allem Mörser, Schleifplatten und Mahlsteine, Keulen, wenige Kern- und Walzenbeile und einige Gefäße, weiter Armringe und Perlen sowie eine wenig ausgeprägte „mesolithische“ Industrie. Diese kaum nach klaren Typen differenzierte Klingenindustrie ist eine charakteristische Erscheinung dieser Periode. Neben gewöhnlichen Klingen beherrschen mikrolithische Klingen, Stichel, Bohrer, Kratzer und „backed“-Klingen das Bild, wobei auffällt, daß öfters Klingen mit Ausbuchtungen sowie vereinzelte Trapezpfeilspitzen zu finden sind. Wichtig ist das Vorkommen von Obsidian. Erscheint uns das Inventar dieser präkeramischen jungsteinzeitlichen Siedlungen auch relativ ärmlich, so müssen sie doch wegen ihrer recht vielfältigen kultischen Sitten und ihrer sozialen Ordnung als komplizierte gesellschaftliche Gebilde gesehen werden, deren Träger weit von jenem romantisch „niedlichen“ Bilde entfernt sind, das die Wissenschaft noch unlängst von diesen ersten seßhaften Menschen zu entwerfen pflegte. Falls die C 14-Datierungen annähernd stimmen, sind die Funde aus Jericho in die Zeit zwischen 5850 ± 160 und 6250 ± 20 v. Chr. zu setzen⁶. Die Funde aus Jarmo gehören nach der C 14-Bestimmung in die Zeit zwischen 4650 ± 170 und 9240 ± 30 v. Chr.⁷, wobei allerdings zu beachten ist, daß Jarmo seinen Bauperioden nach kaum mehr als 500 Jahre bestanden haben kann! Die Masse der Bestimmungen ergab ein Datum zwischen 6000 und 8000 v. Chr. Ein Alter, dem in Nordeuropa etwa die Zeit der Maglemose-Kultur entspricht. Es ist nun die Frage, was zu dieser Zeit in Mittel- und Südosteuropa vor sich ging.

Die landläufige Meinung ist, daß die Träger der mitteleuropäischen Bandkeramik und der etwas älteren Starčevo-Kultur im Südosten Europas die ältesten Ackerbauer gewesen sind. Dabei soll die Starčevo-Kultur der Ausfluß einer „Kulturtrift“ aus dem Bereich der vorderasiatischen bemalenden Kulturen sein und die Bandkeramik aus einem „verkümmerten“ Zweig dieser Entwicklung durch Vermischung mit den bodenständigen vorackerbaulichen Kulturen entstanden sein⁸. Wir haben bereits an anderer Stelle nachzuweisen versucht, daß diese Vorstellung zu einfach erscheint und daß es in Mitteleuropa – selbstverständlich aber auch im Südosten – ackerbautreibende Gemeinschaften gegeben hat, die wesentlich älter sind als die bisher bekannten lokalen keramikführenden Kulturgruppen des Neolithikums⁹. Wir haben dabei auf das sehr frühe Vorkommen von Getreidepollen vom Federsee (Württemberg) und im Kommerner See bei Brüx in Böhmen und in Sappl am Millstätter See in Kärnten hingewiesen¹⁰. Diese Vorkommen deuten darauf hin, daß in Mitteleuropa in abgelegenen Gebieten außerhalb der Lößzone der Ackerbau bereits im Hochatlantikum oder

⁶ F. Zeuner, *Antiquity* 30, 1956, 195; Kenyon, *Palestina Exploration Quarterly* 89, 1957, 101; zuletzt Braidwood, *Science* 127, 1958, 1427 ff.

⁷ Braidwood, *Science* a.a.O. 1424 ff.

⁸ Zuletzt F. Schachermeyr, *Die ältesten Kulturen Griechenlands* (1955) 94 ff.; B. Soudsky, *Chronologie préhistorique de la Tchécoslovaquie* (1956) 32 ff.; E. F. Neustupný u. a. ebd. 40 ff.

⁹ V. Milošević, *Germania* 30, 1952, 313 ff.

¹⁰ F. Firbas 2 (1952) 138 f.; J. Müller, *Planta* 35, 1947, 70 ff.; H. Losert, *Beih. Botan. Correspondenzbl.* 60/B, 1940, 346 ff.; F. Brandtner, *Arch. Austriaca* 4, 1949, 81.

zumindest knapp danach einsetzt. Inzwischen konnte man am Burgäschi-See und an anderen Seen in der Schweiz feststellen, daß auch dort die bisher älteste bekannte keramikführende und getreidebauende Kultur Vorläufer gehabt hat, die etwa in den Endabschnitt des Atlantikums (Abschnitt VII nach F. Firbas) zu datieren sind¹¹. Dadurch zeigt sich, daß wir in diesen Gebieten, die von der Band- und Stichbandkeramik nicht erschlossen waren, mit ackerbautreibenden Menschengemeinschaften zu rechnen haben, denen vorläufig in diesem Raume noch keine neolithische keramikführende Kultur zur Seite gestellt werden kann.

Andererseits wissen wir, vor allem durch die Funde vom Kommerner See, daß die dortige Stichbandkeramik in die jüngere Hälfte des Atlantikums (Firbas' Abschnitt VII) und die Funde der Badener und Noswitzer Kultur in das frühe Subboreal (Firbas VIII a)¹² gehören. Durch einen neuen Fund von linearbandkeramischen Scherben am ehemaligen Gaterslebener See (Harzvorland) aus einer Schicht, die unterhalb eines Kalkmuddehorizontes (der der älteren Hälfte des Firbasschen Abschnittes VII zuzuweisen ist) angetroffen wurde, wissen wir, daß die ältere Linearbandkeramik nicht später als das mittlere Atlantikum zu datieren ist¹³. Aber auch hier erscheinen die ersten Pollenkörner vom Getreidetyp sowie von *Plantagomajor* bereits in Firbas' Abschnitt VI, der meistens mit dem frühen Atlantikum gleichgesetzt wird. Am Kommerner See hat H. Lossert bereits in Firbas' Abschnitt V b (Boreal maximum) – wenn auch sporadisch – Vorkommen von Getreidepollen vermerkt.

Demnach wären jene ackerbautreibenden Gemeinschaften der Schweiz, Schwabens und Kärntens, denen noch keine Keramikgruppen zuzuordnen sind, im wesentlichen mit den Gemeinschaften der Linear- und Stichbandkeramik zeitlich gleichzusetzen. Andererseits wäre damit aber auch wahrscheinlich, daß in den linearbandkeramischen Siedlungsgebieten noch wesentlich vor dem Auftreten der normalen Linearbandkeramik – wenigstens sporadisch – ackerbautreibende Gemeinschaften existiert haben, denen auch in diesem Raume vorläufig keine entsprechenden keramischen Gruppen zugewiesen werden können. Freilich bedeutet dies, daß es im zentralen Mitteleuropa bereits zu einer Zeit Ackerbauer und Viehzüchter gegeben hat, als in Skandinavien noch die Träger der Maglemose-Kultur lebten, eine Vorstellung, an die man sich erst wird gewöhnen müssen.

Wir wissen schon seit längerem, daß die Linearbandkeramik im wesentlichen mit der späten Starčevo- (Stufe IV) und der älteren Vinča-Kultur (A–B) gleichzeitig ist¹⁴. In Rumänien und in Rußland konnte stratigraphisch eindeutig nachgewiesen werden, daß die Bandkeramik jünger als die dortigen lokalen Starčevo-Körös-Gruppen ist¹⁵. So erweist sich die Starčevo-Körös-Gruppe als min-

¹¹ J. Troels-Smith, *Das Pfahlbauproblem. Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz* 11 (1955) 35. 42. 47; M. Welten ebd. 78.

¹² Firbas a.a.O.; Losert a.a.O.

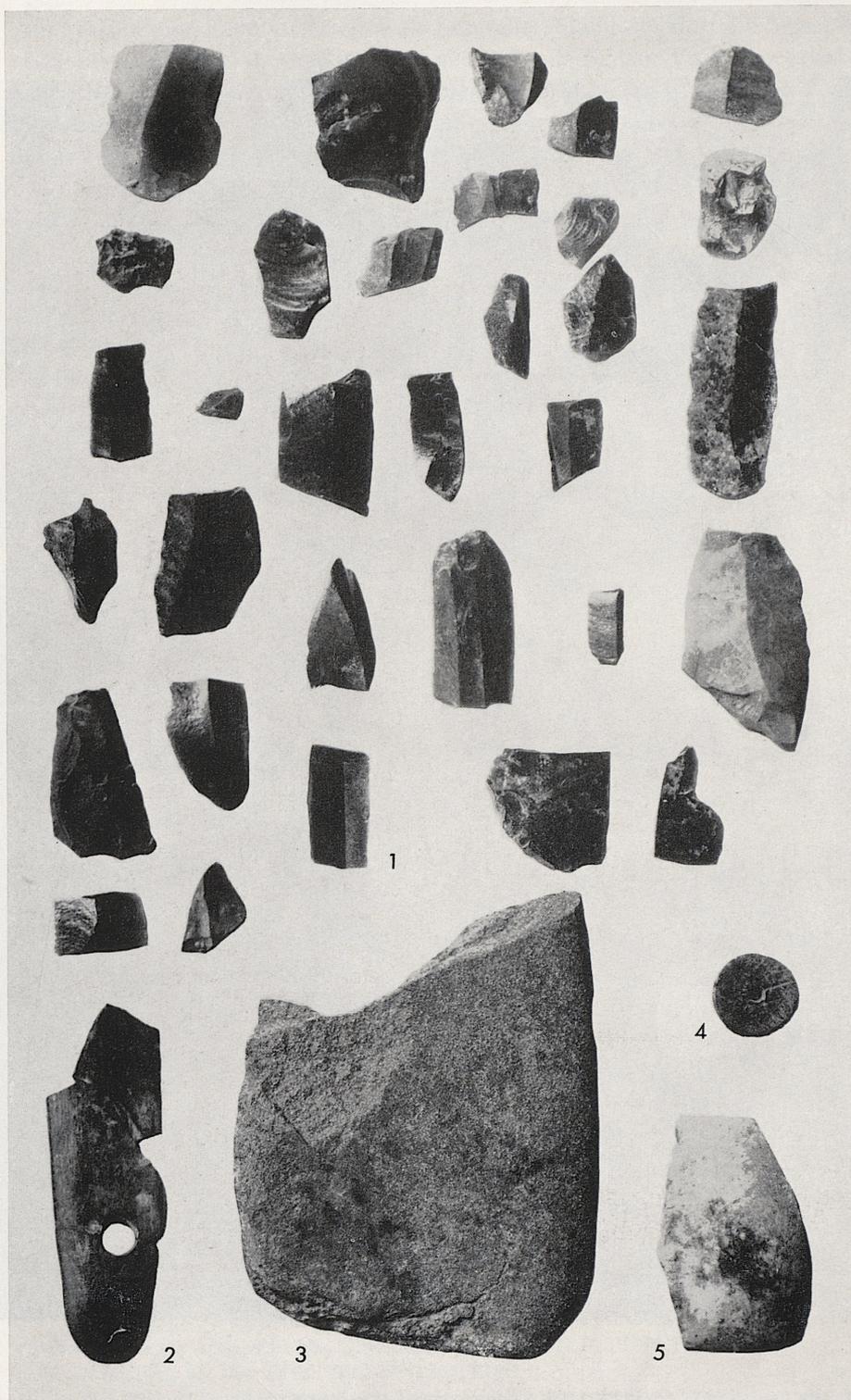
¹³ V. Toepfer, *Ausgrabungen und Funde* 1, 1956, 214 ff.; H. Müller, *Zur spät- und nacheiszeitlichen Vegetationsgeschichte. Nova Acta Leopoldina N.F.* 16 Nr. 110 (1953).

¹⁴ Milojević, 33. Ber. RGK. 1943–50 (1951) 119 ff.

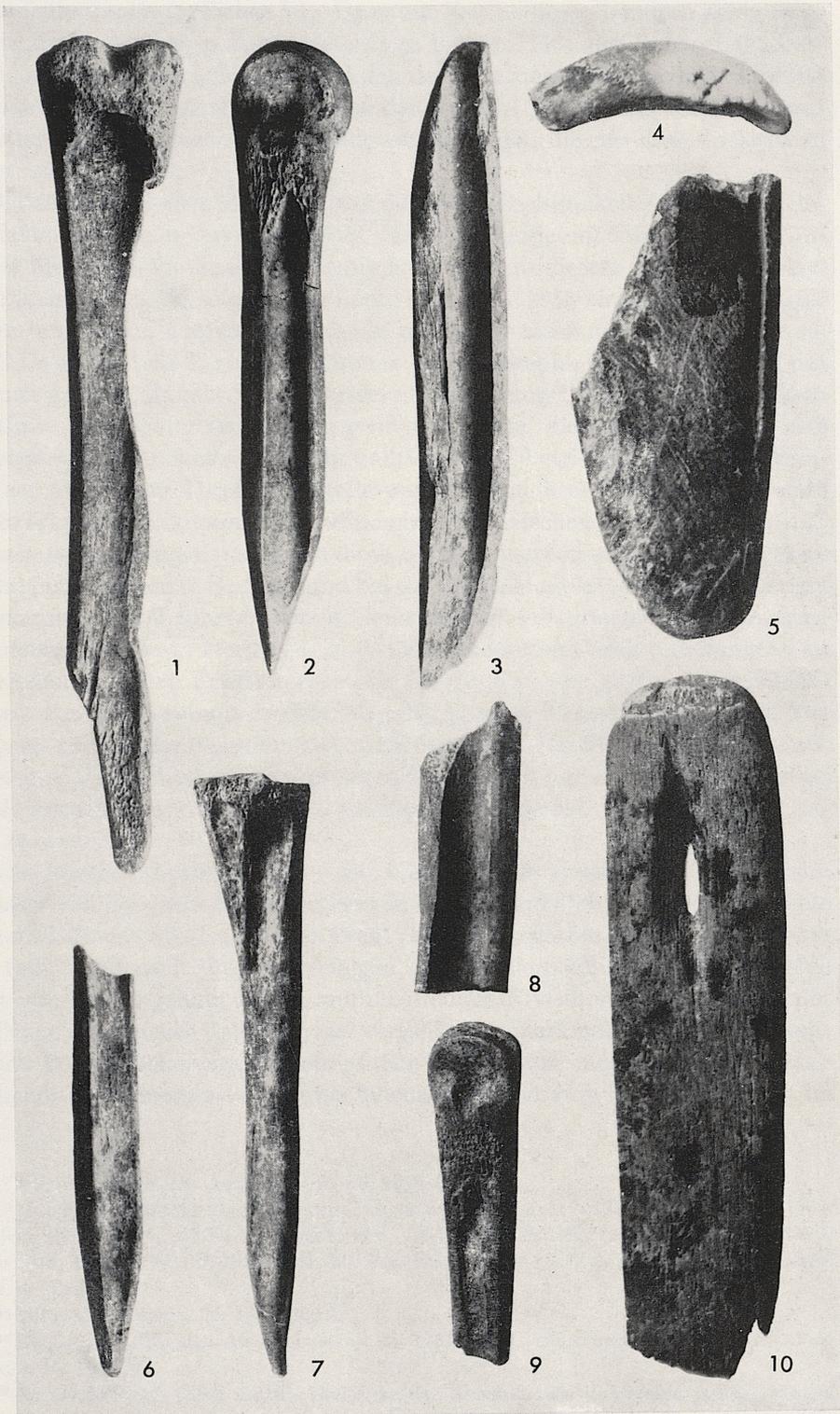
¹⁵ J. Nestor, *Studii și Cercetări de Istorie Veche* 2, 1951, 17 ff.; H. Dumitrescu ebd. 8, 1957, 56 ff.; V. Dumitrescu, *Dacia* 2, 1958, 35 ff., 401 ff.; T. S. Passek, *Sowjetskaja Archeologija* 1, 1958, 27 ff.



Larissa, Thessalien. Gremnos-Argissa Magula. Blick auf die Wohnreste der präkeramischen Siedlung.



Larissa, Thessalien. Gremnos-Argissa Magula. Funde aus dem Kulturstratum der präkeramischen Siedlung. 1 Feuerstein und Obsidian. 2 Knochen. 3-4 Felsgestein. 5 Marmor.
Vgl. dazu *Taf. 43* u. *Abb. 1*. M. 1 : 1.



Larissa, Thessalien. Gremnos-Argissa Magula. Funde aus dem Kulturstratum der präkeramischen Siedlung. 1-3. 6-10 Geräte aus Knochen. 4 Tierzahn. 5 Steatit. Vgl. dazu Taf. 42 u. Abb. 2. M. 1 : 1.

destens frühatlantisch (Firbas VI). Da es zur Zeit in diesen Ländern keine Möglichkeit gibt, dies auch pollenanalytisch zu belegen, läßt sich daher nicht feststellen, ob auch diesen keramikführenden neolithischen Gemeinschaften bereits ackerbautreibende vorangingen, denen der Gebrauch von Keramik unbekannt war. Hier indessen setzen andere Möglichkeiten ein, die die Frage positiv zu beantworten scheinen.

Bei chronologischen Studien über das thessalisch-makedonische Neolithikum hatten wir schon verschiedentlich darauf hingewiesen, daß die Sesklo-Kultur, die bisher als die älteste neolithische Kultur in diesem Raum angesehen wurde, keineswegs die älteste sein kann¹⁶. Die seit 1953 einsetzenden Ausgrabungen bestätigten unsere Annahme in einem gar nicht zu erwartenden Ausmaß¹⁷. Dabei sind die Ergebnisse unserer Ausgrabung im Oktober 1956 auf der Gremnos-Argissa Magula von besonderer Bedeutung¹⁸. In einer 0,30–1,20 m mächtigen Ablagerung fanden sich genügend Reste, die erkennen ließen, daß die Bewohner dieser Stelle Ackerbau und Viehzucht betrieben, daß ihnen Keramik aber fremd war. Diese Fundstelle war zur Zeit ihres Auffindens die erste bewußt erkannte präkeramische Siedlung auf europäischem Boden. Im Anschluß an unsere Ausgrabungen und durch diese angeregt wurden von griechischer Seite kleinere Schürfungen in Sesklo¹⁹ und bei der Soufli Magula²⁰ östlich von Larissa unternommen. 1957 führten wir in Gemeinschaft mit griechischen Forschern Geländebegehungen in Nordwest- und Südostthessalien durch und konnten an verschiedenen Stellen Funde bergen, die für die Existenz gleichartiger Schichten, wie auf der Gremnos-Argissa Magula, in ganz Thessalien sprechen. Die Kenntnis vom Vorhandensein eines präkeramischen Neolithikums wurde noch im gleichen Jahr durch unsere weiteren Grabungen auf der Gremnos-Argissa Magula vertieft und erweitert. Wir möchten im folgenden kurz über diese Grabung berichten.

Die Ausgrabungsfläche war 8,50 : 6,00 m – also etwas über 50 qm groß. Trotzdem war die ganze Fläche äußerst dicht bebaut (*Taf. 41*). Derentsprechende Horizont läßt sich im anstehenden Profil über die Ausgrabungsfläche etwa 30,0 m nach Osten und nach Westen verfolgen, so daß die Siedlung mindestens eine Länge von 90,0 m gehabt haben muß. Auf einem Niveau von 8,30 m unter der Oberfläche zeigten sich deutlich zwei verschiedene Merkmale von Bautätigkeit, nämlich Pfostenlöcher und „Wohngruben“. Man fand mehrere Pfostenlöcher mit einem Durchmesser von 20 bis 30 cm, in denen zum Teil die Pfosten im

¹⁶ Milojević, *Jahrb. Dt. Arch. Inst.* 65–66, 1949–50, 21 ff.

¹⁷ Milojević, Vorbericht über die Ausgrabungen auf der Magula bei Larissa. *Arch. Anz.* 1954, 1 ff.; 1955, 157 ff.; 1956, 141 ff.; H. Biesantz ebd. 1957, 37 ff.; Milojević, *Germania* 34, 1956, 208 ff. und ebd. 36, 1958, 319 ff.; J. Boessneck, 36. Ber. RGK. 1955, 1 ff. Vgl. zuletzt Milojević, *Jahrb. RGZM.* 6, 1959, 1 ff.

¹⁸ Milojević, *Germania* 34, 1956, 208 ff.

¹⁹ Theocharis, *Praktika Akad. Athenou* 32, 1957, 151 ff.; Schachermeyr, *Anz. f. d. Altertumswiss.* 10, 1957, 83.

²⁰ Es handelt sich dabei um die Stelle, an der Biesantz 1957 den ersten prähistorischen Menhir Griechenlands gefunden hat, vgl. *Arch. Anz.* 1957, 37 ff. – Theocharis, *Thessalika* 1, 1958, 70 ff.

verkohlten Zustand erhalten waren. Einige dieser Pfostenlöcher überschneiden die „Wohngruben“ und sind demnach jünger als diese selbst. Oberhalb der Gruben lag im Südwesten der Fläche der Rest einer Hütte auf etwa 7,85 m unter dem Nullpunkt. Der Boden dieser Hütte bestand aus braunem, gestampftem Lehm. Der Bau war ziemlich genau von Norden nach Süden gerichtet und auf der Nordseite etwa 4,80 m breit; von der Ostwand sind nur 4,0 m übrig geblieben. Es handelt sich offensichtlich um einen Pfostenbau, weil man, vor allem bei der Nordostecke und in der Mitte, zum Teil verkohlte Pfostenreste fand. Im Nordwesten der Hütte zeigt sich eine größere verbrannte Fläche, die als offene Herdstelle gedeutet werden könnte. Eine „Brandgrube“ in der Nordostecke des Hauses reichte bis zu 8,30 m hinab. Diese Hütte lagert eindeutig über den Gruben und ist demnach jünger, jedoch ist ihre zeitliche Stellung nicht sicher. Die Hütte liegt auf der Unterkante der keramikführenden Schichten. Im Schutt oberhalb der Fußbodenfläche des Hauses wurden an die 35 kleine Gefäßbruchstücke gefunden. Die Herdstelle und die „Brandgrube“ ergaben aber keine Keramik, weswegen man sie noch der präkeramischen Periode zuweisen könnte. Das Stratum und die Gruben unterhalb des Hauses ab etwa 8,05 m erwiesen sich praktisch als keramiklos. Die Gruben (*Taf. 41*) reichen bis zu 9,06 m hinab, sind nierenförmig und meistens in Richtung Nord-Süd 2,60 m bis 3,80 m lang und haben eine Breite von 1,80 bis 2,40 m. In zwei Fällen konnte beobachtet werden, daß im Norden ein flacher „Ärmel“ vorhanden ist, dessen Bedeutung nicht geklärt werden konnte. Diese Gruben sind mit kegelförmig zulaufenden Schichten angefüllt. Auf dem Boden, aber auch in verschiedenen Höhen, fanden sich Ansammlungen von Kohle, Asche, Knochen und verbranntem Lehm. So gewann man den Eindruck, daß hier zu verschiedenen Zeiten ein Feuer unterhalten wurde. Alle Gruben ergaben neben Knochen- und Pflanzenresten reichliche Kulturfunde, aber in keiner der Gruben wurden Reste von Tongefäßen gefunden. Dagegen fanden wir häufiger Stücke von verbranntem Lehmverputz mit Stroh-, Häcksel- und Getreidebeimischung, die auf Ackerbau hinweisen. Bei einer Herdstelle lagen einige wenige Getreidekörner und zahlreiche Hülsenfrüchte, weiter eine große Anzahl von Tierknochen, die in sehr charakteristischer Weise in ganz kleine, scharfkantige Stücke zerschlagen sind. Oft ist man versucht, in ihnen Pfriemenstücke zu sehen, aber sie zeigten meistens keine Bearbeitung. Größere Knochenstücke und Gelenke erscheinen selten. Auffallend ist, daß in den jüngeren Ablagerungen Knochen, die in der angegebenen Weise zerkleinert sind, nicht mehr beobachtet wurden. Bei den Knochen handelt es sich fast ohne Ausnahme – so scheint es vorläufig – um solche vom Schaf. Das Rind begegnet nur selten. Wildtiere kommen kaum vor^{20a}.

Zwischen diesen pflanzlichen und tierischen Resten liegen in großen Mengen auseinandergesprengte Flußkiesel. Es ist deutlich zu erkennen, daß dieses Auseinandersprengen durch starke Erhitzung und rasche Abkühlung verursacht worden war. Vielleicht ist mit den erhitzten Steinen die Nahrung in Lederbeuteln oder Holzgefäßen gekocht worden. Weiter kommen zahlreiche „Paletten“ aus rötlichem Sandstein vor, die bis zu 25 cm lang, 7 cm breit und bis zu 3 cm dick

^{20a} Vgl. den Aufsatz von Boessneck, S. 338.

sind (*Taf. 42, 3*). Auch gibt es mehrere Steinbrocken, die eindeutig als Reibsteine benutzt wurden. Wozu die „Paletten“ gedient haben, ist noch nicht eindeutig zu erkennen. Zwar zeigen alle Schleifspuren, aber für das Mahlen von Korn scheinen sie etwas zu klein zu sein. Es fällt auf, daß Kernbeile oder Spalter bisher völlig fehlen; dafür wurden aber verstreut die Bruchstücke eines polierten walzenförmigen Gerätes gefunden, dessen Querschnitt gegen das spitzzulaufende Ende elliptisch war. Es könnte sich um das Endstück eines Walzenbeiles handeln, eines Beiltypus, der in Griechenland als Streufund nicht selten ist, aber auf den üblichen neolithischen Siedlungen kaum angetroffen wird. Dieses Fehlen von Beilgeräten erinnert an Jericho, wo in den präkeramischen Schichten die Beile eine Ausnahme zu sein scheinen²¹.

Die Masse der Steinerzeugnisse bilden die Steinklingen und die aus ihnen gefertigten Werkzeugteile sowie die Absplisse, die bei ihrer Herstellung entstanden sind (*Taf. 42, 1; Abb. 1*). Stark vorherrschend als Rohstoff ist milchig- bis dunkelschwarzer Obsidian, den man als „melischen“ zu bezeichnen pflegt. Falls tatsächlich keine festländischen Obsidianvorkommen vorhanden sein sollten, hätten wir bereits für diese Zeit den Beweis eines sehr weiten Handelsweges von Melos – wohl über die Bucht von Volos – bis nach Gremura-Argissa. Der Weg von hier bis zur Küste beträgt allein etwa 70 km und von da bis nach Melos in der Luftlinie über 300 km. Wesentlich seltener kommen rotbrauner Karneol und gelblich bis graubrauner Silex vor, die etwa 60 km westlich des Fundplatzes bei Kalambaka am oberen Peneios anstehen. Es handelt sich eindeutig um eine Klingeindustrie, wobei das Vorkommen kleiner und kleinster Abschläge und Bruchstücke und die Seltenheit eindeutiger Typen dem Gesamtbild eine eigenartige Note verleihen. Man könnte gerade diese Typenarmut als etwas ganz Bezeichnendes hervorheben, was auch für andere präkeramische Gruppen Vorderasiens und Südosteuropas gilt. Aus den wenigen zugeformten Stücken hebt sich zuerst die geringe Anzahl „querschneider“ Pfeilspitzen(?) heraus (*Abb. 1, 1–4, 8*), dann Klingen mit Gebrauchsausbuchtung, die man als „Pfeil-“ oder „Nadelglätter“ bezeichnen könnte, und solche mit Kantenretusche, weiter Klingenkratzer, Bohrer und „Mikro-Stichel“. Es gibt auch viele Klingen mit „Gebrauchsretusche“ und „Gebrauchspolitur“ (*Abb. 1, 15, 17, 19–20, 23, 28, 30*). Die letztere spricht dafür, daß die betreffenden Stücke in Holz oder Knochen geschäftet waren und zum Abschneiden der silikathaltigen Gräser gedient haben. Eine genauere Untersuchung der Werkzeuge kann vielleicht noch die eine oder andere Form zutage fördern, aber der Eindruck der Typenarmut wird wohl bestehen bleiben. Jedenfalls dürfte mit diesem Typenvorrat eine Einordnung unserer Steinindustrie in das bisher bekannte Schema der mittelsteinzeitlichen Kulturen kaum gelingen.

Neben Stein war Knochen ein bevorzugter Rohstoff. Meistens wurden aus Röhrenknochen – und zwar unter Mitverwendung des Gelenkes – Ahlen, Pfriemen und Stichel hergestellt (*Taf. 43, 2–3, 6–7; Abb. 2, 2, 4–6*). Einige abgerundete Stücke könnten als Schaber bezeichnet werden, weil sie an ihrer Unterkante eine abgeschrägte Reibfläche aufweisen (*Taf. 43, 1; Abb. 2, 1, 7*). Dann gibt es Rip-

²¹ Kenyon, *Palestina Exploration Quarterly* 1954, 45 ff.; ders., *Digging up Jericho* (1957) 57.

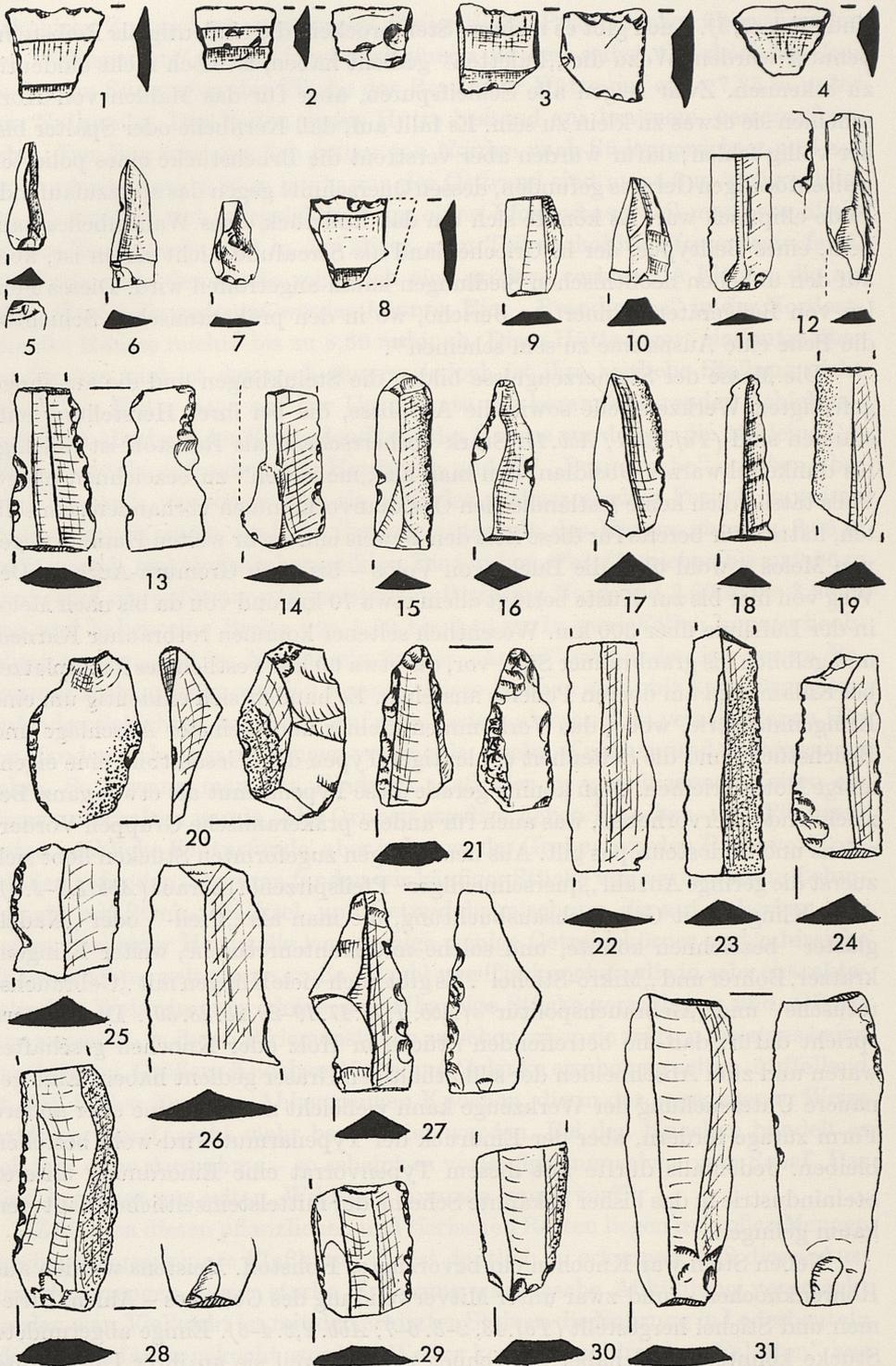


Abb. 1. Larissa, Thessalien. Gremnos-Argissa Magula. Aus dem Kulturstratum der präkeramischen Siedlung. Geräte aus Feuerstein und Obsidian. Die punktierten Stellen deuten Gebrauchspolituren an. Vgl. dazu *Taf. 42. M. 1:1.*

penstücke, die als Glätter benutzt wurden. Einige sind mit einem runden oder elliptischen Loch versehen (*Taf. 42, 2; 43, 10*). So zeigt auch die Knochenindustrie keine charakteristischen Eigenheiten.

Schließlich wären noch einige Besonderheiten hervorzuheben. In der Schicht lagen zwei sogenannte „Lippen-“ oder „Ohrenpföcke“. Einer ist pilzförmig und aus grünbläulichem Speckstein geschnitzt (*Abb. 2, 3*), der zweite ist weniger gut geformt und aus gebranntem Lehm hergestellt. Dies zeigt, daß gelegentlich Lehm doch schon bewußt gebrannt wurde, was auch eine aus Ton gebrannte Schleuder-

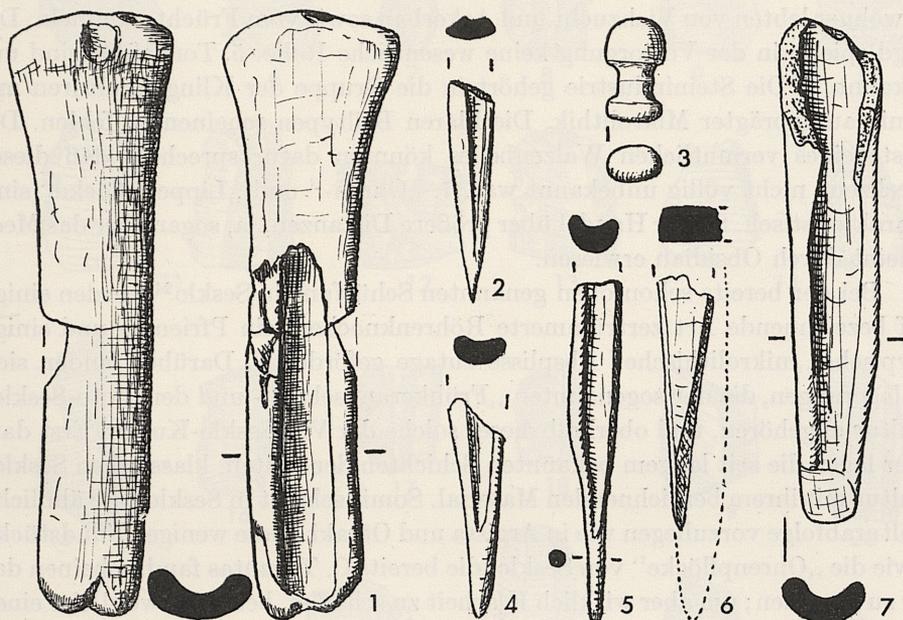


Abb. 2. Larissa, Thessalien. Gremnos-Argissa Magula. Funde aus dem Kulturstratum der präkeramischen Siedlung. 1–2. 4–7 Knochengeräte. 3 Ohrenpflock. Vgl. dazu *Taf. 43*.

M. 1 : 1.

kugel beweist. „Lippenpföcke“ sind schon bei früheren Ausgrabungen in Sesklo und neuerdings auch mehrere in der präkeramischen Schicht auf der Soufli Magula gefunden worden²². Es scheint als ob sie eine charakteristische Erscheinung der präkeramischen Phase wären. Es gibt sie in Vorderasien und in Ägypten, aber auch zur Zeit der Bandkeramik in Mitteleuropa²³. Ein anderer, „messerartiger“ Gegenstand war aus Steatit geschnitzt (*Taf. 43, 5*), seine Bedeutung ist nicht zu erkennen. Aus einer dünnen Schieferplatte war eine runde Scheibenperle hergestellt (*Taf. 42, 4*), und endlich aus marmorartigem Stein ein rundes,

²² C. Tsountas, Die prähistorischen Burgen von Dimini und Sesklo (1908) *Taf. 43, 11–21*; Theocharis, Thessalika 1, 1958, 70 ff. u. *Abb. 2, 5–6; 16, 1–4*.

²³ O. Menghin, Weltgeschichte der Steinzeit (1931) 645 (Ohr-, Nasen- und Lippenpföcke); Braidwood u. a., Matarah (1954) 21 („Stone nails“) *Taf. 12, 19–20*; W. Buttler, Marburger Studien (1938) 28 f. u. *Taf. 12, 8*; R. J. u. L. S. Braidwood, Excavations in the Plain of Antioch 1. The Univ. of Chicago Oriental Inst. Publ. 61 (1960) 94. 130. 333.

auf beiden Seiten offenes zylinderförmiges Knaufstück (*Taf. 42, 5*). Damit sind die wichtigsten einschlägigen Funde von der Gremnos-Argiss Magula aufgezählt. Ein sprödes, aber kulturgeschichtlich sehr wichtiges Material.

Fassen wir die Ergebnisse der Ausgrabung zusammen, so läßt sich folgendes sagen:

1. Die Siedlung erstreckte sich über 90 m Länge.
2. Die Siedlung bestand längere Zeit, weil die Ablagerungen von 0,30 bis 1,0 m mächtig sind und Überschneidungen der Baulichkeiten festgestellt werden konnten.
3. Allem Anschein nach gab es ebenerdige Pfostenbauten neben den üblichen „Wohngruben“.
4. Die Bewohner lebten von Viehzucht und Ackerbau sowie vom Früchtesammeln. Die Jagd spielte in der Versorgung keine wesentliche Rolle.
5. Tongefäße sind unbekannt.
6. Die Steinindustrie gehört in die Gruppe der Klingenkulturen mit wenig ausgeprägter Mikrolithik. Die klaren Beiltypen scheinen zu fehlen. Die Reste eines vermutlichen Walzenbeiles könnten dafür sprechen, daß dieses Werkzeug nicht völlig unbekannt war.
7. „Ohren-“ und „Lippenpföcke“ sind charakteristisch.
8. Der Handel über größere Distanzen, ja, sogar über das Meer scheint durch Obsidian erwiesen.

Bei der bereits schon oben genannten Schürfung in Sesklo²⁴ wurden einige auf bezeichnende Art zertrümmerte Röhrenknochen, ein Pfriemen und einige atypische „mikrolithische“ Absplisse zutage gefördert²⁵. Darüber fanden sich Ablagerungen, die der sogenannten „Frühkeramischen“- und der Proto-Sesklo-Kultur angehören, und oberhalb dieser solche der Vor-Sesklo-Kultur. Erst darüber lagen die seit langem bekannten Schichten der echten, klassischen Sesklo-Kultur mit ihrem bezeichnenden Material. Somit scheint in Sesklo eine ähnliche Kulturabfolge vorzuliegen wie in Argissa und Otzaki. Diese wenigen Fundstücke sowie die „Ohrenpföcke“ von Sesklo, die bereits C. Tsountas fand, scheinen dafür zu sprechen; um aber wirklich Klarheit zu schaffen, bedarf es wohl hier einer regelrechten Grabung.

Weiter wurden Oberflächenfunde „mikrolithischer“ Geräte aus dem Gebiet von Nessonis gemeldet. Auch hier handelt es sich um nur wenige Absplisse, die Typisches vermissen lassen. Endlich sind in Südostthessalien am Rande eines Weihers bei dem Dorfe Ag. Theodoros auf der sandigen Oberfläche mehrere Absplisse aufgefunden worden, die unserer Periode zugerechnet werden könnten. Im Frühjahr 1958 wurde auf der Soufli Magula die oben schon erwähnte Sondierung durchgeführt, die eine Fläche von etwa 10 qm umfaßte²⁶. Man stieß dabei zuunterst auf die präkeramischen Ablagerungen, die neben wenigen zersplitterten Knochen etwa 30 bis 40 „Steinwerkzeuge“ sowie einige Knochenpfriemen, zwei bis drei „Lippenpföcke“ und einiges andere – darunter schöne Knochenangeln – ergaben. Darüber lag auch hier Proto- und Vor-Sesklo und darauf schönes Material der Sesklo-Kultur. Auch hier wäre eine kleinere Ausgrabung dringend notwendig, um die Schichtenfolge und ihren Charakter genauer zu ermitteln, wenn auch die Ablagerungen präkeramischer Ackerbauern sicher nach-

²⁴ Miložić, *Germania* 34, 1956, 208 ff. u. Anm. 19.

²⁵ Theocharis, *Thessalika* 1, 1958, 74 ff.

²⁶ Theocharis a.a.O. 78 ff.

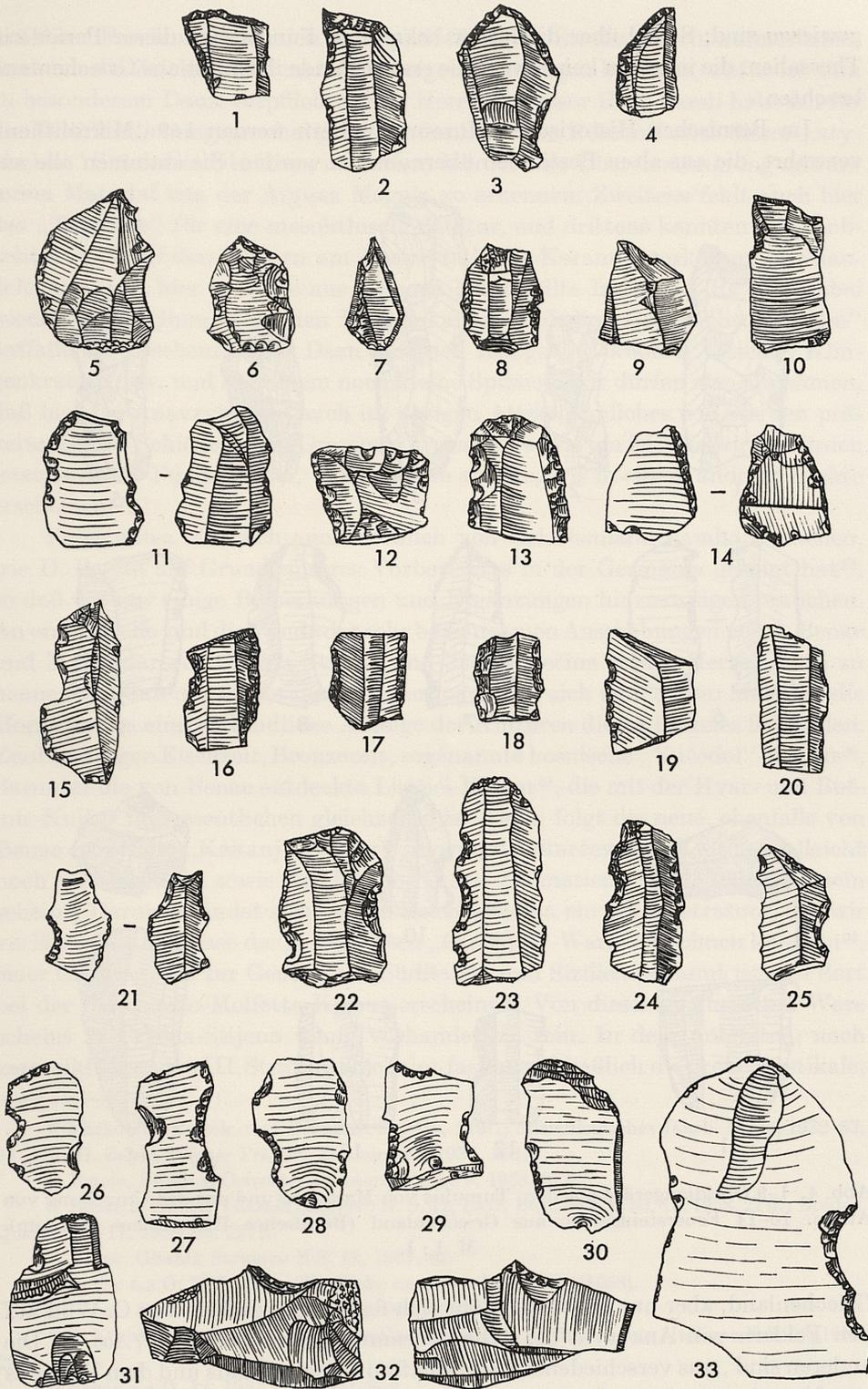


Abb. 3. Anavryta bei Athen. Obsidiengeräte (Bernisches Historisches Museum). M. 1 : 1.

gewiesen sind. Soviel über die bisher bekannten Fundstellen dieser Periode in Thessalien, die indessen keineswegs die ersten Funde ihrer Art aus Griechenland brachten.

Im Bernischen Historischen Museum zu Bern werden 149 „Mikrolithen“ verwahrt, die aus alten Beständen übernommen wurden. Sie stammen alle aus

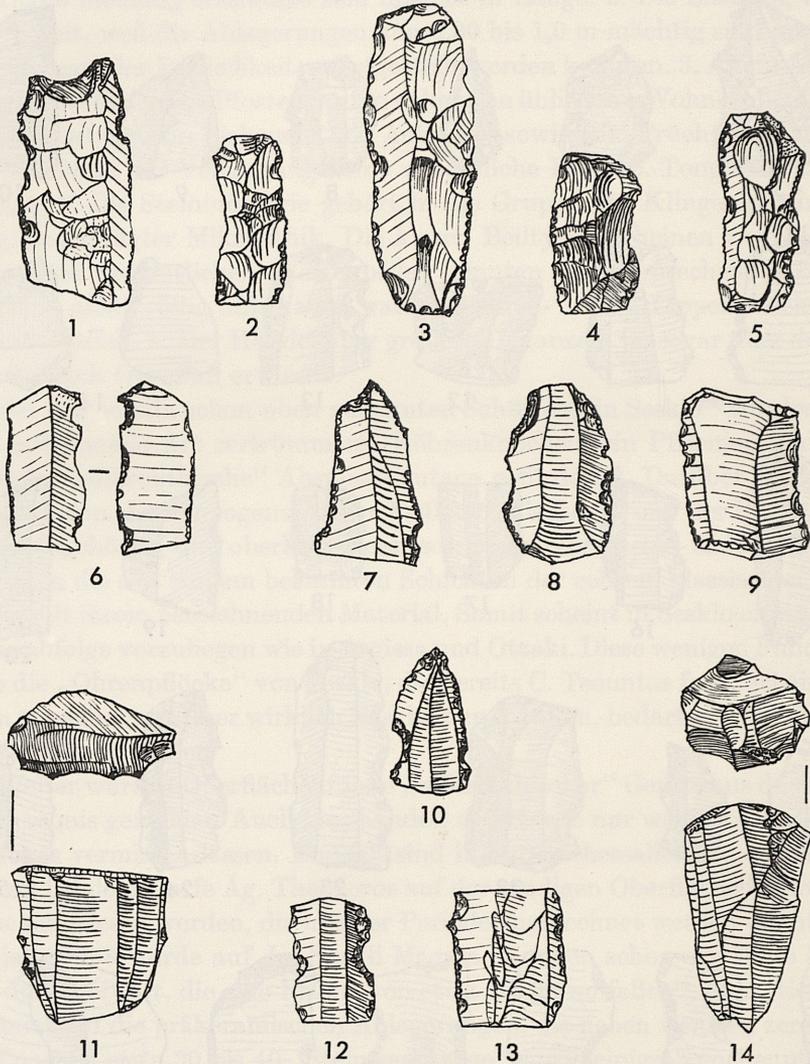


Abb. 4. 1-9 Obsidiangeräte aus dem Tumulus von Marathon und aus der Umgebung von Athen. 10-14 Feuersteingeräte aus Griechenland (Bernisches Historisches Museum).

M. 1 : 1.

Griechenland, aber nur für wenige läßt sich feststellen, daß sie von C. Wild auf den Feldern von Anavryta bei Athen zusammengelesen wurden (*Abb. 3*). Die anderen sind „aus verschiedenen Landschaften Griechenlands und dem Tumulus von Marathon und aus der Umgebung von Athen“ (*Abb. 4*). Sie waren ein Geschenk von George Finlay aus dem Jahre 1860 an Dr. Uhlmann, wohl in Bern.

Auf diese Funde machte mich stud. phil. Christian Strahm, Bern, aufmerksam, der auch die Zeichnungen und die wenigen Unterlagen besorgte, wofür ich ihm zu besonderem Dank verpflichtet bin. Herrn Professor H. G. Bandi habe ich für die Veröffentlichungsgenehmigung zu danken. Der Rohstoff aller dieser „atypischen“ Stücke ist Obsidian, und schon hier ist eine Übereinstimmung mit unserem Material von der Argissa Magula zu erkennen. Zweitens fehlt auch hier das „Typische“ für eine mesolithische Kultur, und drittens konnten wir beobachten, daß auf den Feldern um Anavryta keine Keramik vorkommt. Es handelt sich auch hier um eine aus Klingen hergestellte Industrie. Es sind dabei wieder die Kerbungen an den Klingenkanten und die „Gebrauchsretuschen“ auffallende Erscheinungen. Dazu kommen Klingen, Eckbohrer, Stichel, Klingenkratzer usw. und außerdem noch kleine Spitzen. Wir dürfen also annehmen, daß hier bei Anavryta und auch im übrigen Attika ähnliches wie aus den präkeramischen Schichten von Gremnos-Argissa zu erwarten ist. Vielleicht würden jetzt auch die Funde von A. v. Markovits aus Megaris in einem anderen Lichte erscheinen²⁷.

Verwandtes läßt sich auch nördlich von Griechenland namhaft machen, wie D. Berciu auf Grund unseres Vorberichtes in der *Germania* gezeigt hat²⁸, so daß wir nur einige Bemerkungen und Ergänzungen hinzuzufügen brauchen. An erster Stelle sind die Funde der sehr bedeutsamen Ausgrabungen von A. Benac und M. Brodar aus Crvena Stijena und Zelena-Pečina in der Herzegowina zu nennen²⁹. Dank der mächtigen Ablagerungen ließ sich zum ersten Male für die Herzegowina eine verbindliche Abfolge der Kulturen dieses Raumes feststellen. Zuerst lagen Eisenzeit, Bronzezeit, sogenannte bosnische „Vučedol“-Kultur³⁰, darunter die von Benac entdeckte Lisičići-Kultur³¹, die mit der Hvar- und Butmir-Kultur im wesentlichen gleichzeitig ist. Dann folgt die neue, ebenfalls von Benac ermittelte „Kakanj“-Kultur³², die mit der Starčevo III-Kultur (vielleicht noch mit Vinča A) sowie der Danilo-Kultur Dalmatiens³³ gleichzeitig zu sein scheint. Darunter findet sich nun in Zelena-Pečina ein Kulturstratum, das wir vorläufig als die Phase der gemusterten „Cardium“-Ware bezeichnen könnten³⁴, einer Gattung, die zur Genüge aus Süditalien und Sizilien bekannt ist und dort bei der Stentinello-Molfetta-Kultur erscheint³⁵. Von dieser gemusterten Ware scheint in Crvena-Stijena wenig vorhanden zu sein. In dem untersten, noch keramikführenden III. Stratum erscheint fast ausschließlich die grobe, rustikale,

²⁷ Markovits, *Forsch. und Fortschr.* 9, 1930, 149f.; *Speläologisches Jahrb.* 13–16, 1932–33, 94. 110; H. Zapfe, *Wiener Prähist. Zeitschr.* 23, 1937, 158 ff.

²⁸ Berciu, *Studii și Cercetări de Istorie Veche* 9, 1958, 91 ff.

²⁹ Benac u. Brodar, *Glasnik Sarajevo N. S.* 12, 1957, 19 ff., 61 ff.; ebd. 13, 1958, 21 ff.; Brodar, *Quartär* 10–11, 1958–59, 227 ff.

³⁰ Benac, *Glasnik Sarajevo N.S.* 12, 1957, 82.

³¹ Benac a.a.O. 79 ff.; ders., *Neolitsko naselje u Lisičićima* (1958).

³² Benac, *Glasnik Sarajevo N.S.* 11, 1956, 167 ff.

³³ J. Korošec, *Neolitska naseobina u Danilu* (1958); vgl. *Bull. Paletn. Italiana N.S.* 65, 1956, 297 ff.

³⁴ Benac a.a.O. 12, 1957, 71 ff. Taf. 6–9.

³⁵ Zuletzt L. Bernabó Brea, *Sicily before the Greeks* (1947) 38 ff.; ders., *Ampurias* 15–16, 1953–54, 140 ff.; R. B. K. Stevenson, *Proc. Prehist. Soc. N.S.* 13, 1947, 85 ff.

mit Einstichen und Nägelabdrücken verzierte sogenannte „Barbotin“-Ware³⁶. In Zelena-Péčina fehlt es an solcher „Barbotin“-Ware nicht, aber die Verzierung macht einen geordneteren Eindruck. Die beiden Stufen lassen sich – wenn auch große Unterschiede nicht zu übersehen sind – mit den sogenannten „Barbotin“-„Cardium“-Stufen der Vor-Sesklo-Kultur des thessalischen Raumes vergleichen³⁷. Besonders die Funde aus der sogenannten „Magoulica“ westlich von Karditsa kommen den herzegowinischen Funden sehr nahe³⁸. Mit diesen Funden bewegen wir uns also im Bereiche des ausgesprochenen älteren Neolithikums.

Unter diesem ältesten, keramikführenden III. Horizont befinden sich in Crvena-Stijena elf weitere Horizonte mit einer Gesamtmächtigkeit von 8,0 m Kulturstratum, ohne daß die Sohle der Kulturstrata erreicht worden wäre. Die untersten erreichten Strata (XII) ergaben Funde des ausgehenden Mittelpaläolithikums: In Stratum VIII und IX findet man Material³⁹, das in vielem an die jungpaläolithischen Funde Romanellis, Castellus usw. aus Süditalien und Sizilien erinnert⁴⁰. Darauf folgen die Strata V bis VII, die ohne Zweifel viele Gemeinsamkeiten mit den Funden von R. Stampfuß aus der Saidi Höhle am Koppaissee in Mittelgriechenland haben, die wohl dem ausklingenden Jungpaläolithikum bzw. dem frühen Mesolithikum zuzuweisen sind⁴¹.

Von besonderem Interesse für unsere Probleme sind nun, wie Berciu sah, die Funde aus Stratum IV, das etwa 1,0 m mächtig ist und von den Ausgräbern in drei Horizonte unterteilt wurde (IVa, IVb1 und IVb2)⁴². Dieses Stratum, in dem keine Keramik vorkommt, lagert unmittelbar unter dem keramikführenden Stratum. Überblickt man auch nur flüchtig die bisher veröffentlichten Funde (besonders aus IVa und IVb1), so fallen sofort zahlreiche Gemeinsamkeiten mit den griechisch-thessalischen Funden aus den Ablagerungen der präkeramischen Ackerbauersiedlungen in die Augen. Zuerst ist die geringe Zahl der Typen in der Steinindustrie auffallend, die obendrein nicht sehr klar ausgeprägt sind, und dann die Häufigkeit schlecht geschlagener Abschlüge mit Ausnahme – bezeichnenderweise – der Klängen mit Ausbuchtungen. Eigentliche „Typen“ sind nur die beiden Trapeze, die gekerbten Klängen, die „Spitzen“, die „Dreiecke“, die „Eckbohrer“, die kleinen Klängen- und Kernkratzer und dazu die vielen relativ breiten, aber kurzen Lamellen und amorphen Abschlüge. Zu diesen von Berciu gesehenen morphologischen Übereinstimmungen kommt eine auffallende weitere Übereinstimmung in der Häufigkeit der verschiedenartigen Knocheninstrumente aus gespaltenen Röhrenknochen. Freilich fehlen aus Thessalien die großen Geräte und „Streitäxte“ aus Hirschgeweih. Wir hätten also vom Typologischen her gesehen das Recht, diese Funde mit den thessalisch-griechischen in Verbindung zu bringen, jedoch scheint nach den Angaben von Benac in der Lebensweise

³⁶ Benac a.a.O. 12, 1957, 38 ff. Taf. 5–8; 13, 1958, 32 ff. Taf. 7–9.

³⁷ Milojević, Arch. Anz. 1954, 18 Abb. 16 u. 19 Abb. 19–20; 1955, 165 Abb. 4, 4–11.

³⁸ M. G. Papadopoulou, Thessalika 1, 1958, 37 ff. Abb. 2, 4.

³⁹ Benac u. Brodar, Glasnik Sarajevo N.S. 13, 1958, 53 f. u. Taf. 23–25.

⁴⁰ R. Vaufray, Le paléolithique Italien, Archives Inst. Paléont. Humaine 3, 1928, 87 ff., 116 ff. u. Abb. 39 ff.

⁴¹ Stampfuß, Mannus 34, 1942, 132 ff. mit Abb.

⁴² Benac u. Brodar a.a.O. 33 ff. u. Taf. 10–21.

ein beträchtlicher Unterschied zu bestehen. Nach Benac handelt es sich bei den Bewohnern der Höhle um reine Jäger, ja, selbst die Träger der keramikführenden Kulturen bis hinauf zur Lisičići-Kultur seien Jäger gewesen. Daß die Jagd eine eminente Rolle in der Ernährung gespielt hat, ist nach dem Knochenbefund eindeutig. Andererseits fällt auf, daß in Stratum IV „Wildziege“ und „Wildrind“ erscheinen, wobei, vor allem in den darunterliegenden Ablagerungen, „Wildziege“ sehr selten ist. Handelt es sich hier tatsächlich ausschließlich um „Wildziege“ und „Wildrind“? Außerdem habe ich den Eindruck, daß, wenigstens teilweise, „Äxte“ aus Hirschgeweih zur Erdauflockerung dienten. Eine Überprüfung des Fundmaterials in dieser Richtung wäre wünschenswert, nachdem jetzt durch die thessalischen Funde eindeutig geworden ist, daß das Fehlen der Keramik nicht „a priori“ für das Mesolithikum und für reine Jäger-Sammler Gesellschaftsgruppen spricht. Die zweite Gruppe von Funden, die Ähnlichkeit mit den Funden von Crvena-Stijena IV und von der Gremnos-Argissa Magula zeigt, stammt, wie Berciu bereits hervorhob⁴³, aus den rumänischen Höhlen. Es sind die Funde aus Pesteră Hotilor bei Baile Herculane sowie auch besonders die Funde von Fiera-Cleanov, Simnie und Dudeşti, die in der Tat viele Gemeinsamkeiten mit dem Material aus der Herzegowina und aus Thessalien zeigen. Die Funde der letzten drei Fundorte haben also folgendes gemeinsam: den „atypischen“ Charakter, das Fehlen typisierter Formen, die relative Breite der Lamellen, die buchtartigen Abnutzungsspuren, die sehr wenigen Trapeze, Spitzen, Stichel und Bohrer, das Vorkommen kleinerer Klingenkratzer und das Auftreten von Abschlägen und Kernstücken. Die Übereinstimmung dieser rumänischen mikrolithischen Industrie mit den Funden aus Crvena Stijena IV und aus Griechenland ist auffallend, obwohl regionale – und vielleicht auch zeitliche – Unterschiede nicht zu übersehen sind. Es ist möglich, daß sich später auf Grund verfeinerter stratigraphischer Angaben noch einzelne Stufen herausarbeiten lassen werden. Über die relativstratigraphische Lage dieser Funde ist in Rumänien im letzten Jahrzehnt vieles erarbeitet worden, woraus hervorgeht, daß sie jünger als das rumänische Jungpaläolithikum und älter als ein Teil der bisher bekannten frühneolithischen Kulturen Rumäniens sind. Das heißt, daß sie in dieser Hinsicht gut mit dem thessalischen Material übereinstimmen würden.

So wurde in Pesteră Hotilor⁴⁴ festgestellt, daß im oberen Stratum die Reste der Coţofeni- und Salcuţa-Kultur – neben jüngeren – vorkommen. Unter dieser etwa 1,0 m mächtigen Schicht liegt ein Stratum von etwa 3,0 m Mächtigkeit, in dem keine Spuren von Keramik gefunden wurden. Hier konnte auch eine Herdstelle mit vielen Knochen, darunter auch solche von Schaf oder Ziege festgestellt werden. Unter diesem Stratum lagerten die nur angegrabenen Reste des Jung- und Mittelpaläolithikums. Der Fundort Fiera-Cleanov – eine Freilandstation – ist seit langem bekannt. Regelrechte Ausgrabungen fanden aber erst nach dem letzten Kriege statt⁴⁵, die das Vorkommen von noch nicht näher defi-

⁴³ Berciu, Studii și Cercetări de Istorie Veche 9, 1958, 94 ff.

⁴⁴ C. S. Nicolăescu-Plopșor u. E. Comșa, Studii și Cercetări de Istorie Veche 6, 1955, 140 ff.; 8, 1957, 17 ff.; Dacia N. F. 2, 1958, 393 ff.

⁴⁵ Nicolăescu-Plopșor, Dacia 7–8, 1937–40 (1941) 3 ff.; Studii și Cercetări de Istorie Veche 2, 1951, 230 ff.; 3, 1952, 142 ff.

nierbarer Keramik, flachen geschliffenen Beilen und Mikrolithen bestätigten. Ein ähnlicher Befund ergab sich auch bei den Sondierungen auf der Freilandstation Dudeşti⁴⁶. Auch hier erscheinen angeblich Mikrolithen im gleichen Stratum mit wenig Tonscherben, die eine eindeutige Zuweisung zu den bekannten Kulturen des Raumes nicht erlauben. Von besonderer Bedeutung sind aber die Ergebnisse von den Fundorten Verbicioara⁴⁷ und Verbita⁴⁸. Hier wurden die Mikrolithen in den untersten Ablagerungen eines mehrere Meter mächtigen Stratums gefunden, und zwar wieder mit Keramik zusammen, die auf dem Fundort Verbicioara der Vinča B- und in Verbita der Starčevo-Körös-Phase zugewiesen werden kann. In Verbita ist auch eine Streitaxt aus Hirschgeweih gefunden worden, die den Stücken aus Crvena-Stijena entspricht. Oberhalb des eben beschriebenen Stratums befindet sich in Verbicioara ein zweites Stratum mit Funden aller drei Perioden der Salcuța-Kultur. Aus all dem ergibt sich, daß die „mikrolithische“ Industrie unseres Typus sicher vor die Zeit der Salcuța-Kultur zu datieren ist und daß es eine präkeramische Periode gegeben hat. Nach den bisherigen Vorberichten erscheint es uns wenig wahrscheinlich, daß die „Mikrolithen“ von Verbicioara, Verbita, Dudeşti und Fiera mit der dort vorkommenden Keramik gleichzeitig sind. Es ist doch auffallend, daß sie in Verbicioara mit dem Vinča B-Material und in Verbita mit Starčevo-Körös gleichzeitig sein sollen – mit Kulturen recht verschiedener Zeitstellung! Dabei sind die beiden Fundorte nur wenige Kilometer voneinander entfernt. Dazu kommt, daß wir recht gut wissen, daß mikrolithische Industrie auf den Fundorten der Starčevo- und Vinča-Kultur fehlt. Angesichts dessen scheint uns die angebliche Gleichzeitigkeit der Mikrolithen und der Keramik auch im Falle Fiera und Dudeşti fraglich.

In der Zwischenzeit, seit der Beitrag geschrieben wurde, ging die Diskussion über das Vorhandensein eines Präkeramischen Neolithikums in Südosteuropa weiter. C. S. Nicolăescu-Ploşor⁴⁹ beschäftigte sich in einem kritischen Beitrag mit den eben erwähnten Ausführungen von Berciu und versuchte für die dort zitierten Fundstellen die Unhaltbarkeit der von Berciu angestellten Betrachtungen nachzuweisen. Er bespricht dabei ausführlich die Funde von Baile-Herculane, Giurgu-Malul Roşu, Dirţu und Fiera-Cleanov und kommt zu der Feststellung, daß es in Rumänien kein präkeramisches Neolithikum gibt. Unseres Erachtens ist eine Reihe seiner Annahmen nicht ohne weiteres haltbar. Erstens haben wir es weder in Argissa noch auf anderen Fundstellen Thessaliens und Attikas mit einem „Mesolithikum“ von westeuropäischer Prägung mit geometrischem Typenschatz zu tun. Zweitens sind die Haustiere auch in Argissa von den Wildformen meistens kaum zu unterscheiden. Hätten wir nicht die Einkorn-, Spelzgersten-, Linsen-, Hirse- usw. Spuren, so würden wir ohne weiteres die Siedlung als vorneolithisch bezeichnen. Es darf nicht außer acht gelassen werden, daß z. B. in Syrien die alten paläolithischen Traditionen und Gemeinschaften durchaus noch lange ihr Dasein neben sog. mesolithischen Kul-

⁴⁶ Comşa, Studii și Cercetări de Istorie Veche 7, 1956, 41 ff.

⁴⁷ Studii și Cercetări de Istorie Veche 1, 1950, 103 ff.; 2, 1951, 232 ff.; 3, 1952, 149 ff.

⁴⁸ Ebd. 3, 1952, 157 ff.

⁴⁹ Nicolăescu-Ploşor, Studii și Cercetări de Istorie Veche 10, 1959, 221 ff.

turen vom Typ Capsien und Natufien fortgesetzt haben⁵⁰. Ein „jungpaläolithisches“ Aussehen einer Gruppe ist keineswegs ein Beweis dafür, daß sie in der Tat noch jungpaläolithisch ist. In Crvena-Stijena, Schicht IV, liegt nun einmal ein mit Argissa verwandtes Inventar vor, und zwar in klarer stratigraphischer Lage über dem spätesten Jungpaläolithikum. Freilich ist damit nicht gesagt, daß die Bewohner dieser – und jener rumänischen – Höhlen Ackerbauer gewesen sein müssen. Ohne Zweifel haben wir es hier mit Jägern, die vielleicht schon Viehzüchter waren, zu tun. Der Beweis hierfür hängt davon ab, wie hoch der Prozentsatz der Haustierknochen (Schaf, Ziege, Rind, Schwein) im Vergleich zu dem der reinen Jagdtierknochen ist. Dies wird man erst entscheiden können, wenn die abschließenden Berichte vorliegen. Sicher falsch ist ohne Zweifel die Vorstellung, daß in einer Zeitperiode nur eine Wirtschaftsform möglich war. Noch heute kann man etwa in Thessalien beobachten, daß neben reinen Ackerbauern die reinen Kleinviehzüchter (mit Ziege und Schaf) nebeneinander existieren. Die Ackerbauern sind in ständigen Siedlungen wohnende Griechen, die Kleinviehzüchter die wandernden und öfters in Höhlen verweilenden Vlachen, die auch nebenher der Jagd nachgehen. Wir müssen mit ähnlichen Verhältnissen ebenso in prähistorischen Perioden rechnen. Es ist natürlich, daß sich dabei auch die unterschiedliche Wirtschaftsstruktur im Gerätebestand widerspiegelt, wobei es selbstverständlich ist, daß trotzdem auf Grund vieler Übereinstimmungen zwischen den einzelnen Gruppen ein gemeinsamer Zeitstil zu erkennen sein wird. Freilich wird es noch langer intensiver Forschung bedürfen, bis wir zu sicheren Ergebnissen kommen. Trotzdem scheint uns die Parallelisierung Argissa–Crvena-Stijena IV–rumänische Höhlen- und Freilandstationen im großen und ganzen richtig zu sein.

Wir wollen uns mit diesen Hinweisen begnügen, obwohl sich aus der Literatur leicht aus Jugoslawien, Ungarn und Rumänien noch eine Reihe von Fundorten ähnlicher Prägung zusammentragen ließe. Dies muß einer zukünftigen gründlichen Studie vorbehalten bleiben. Für uns reichen die angegebenen Beispiele aus, um zu zeigen, daß auch nördlich von Griechenland eine ähnliche Periode des frühen Ackerbaues wahrscheinlich vorhanden gewesen sein wird. Kehren wir nun nach Mitteleuropa zurück und vergegenwärtigen wir uns die Anzeichen für einen frühen Ackerbau in diesem Raume, die wir eingangs geschildert haben, so drängt sich die Frage auf, ob es möglich ist, daß es ähnliche Kulturen auch dort gegeben hat? Wenn man das Fundgut so mancher „atypischer mesolithischer“ Station Mitteleuropas betrachtet, so ist man geneigt, diese Frage positiv zu beantworten. Sie zu klären, wird eine der vordringlichsten Aufgaben der Forschung über das Neolithikum Mitteleuropas werden müssen, da es schon lange nicht mehr möglich ist, die linearbandkeramische Kultur als eine „Urkultur“ zu bezeichnen.

⁵⁰ A. Rust, Die Höhlenfunde von Jabrud (1950) 103ff.